

Leipzig, den 29. November 1867.

Von dieser Zeitschrift erscheint jede Woche
1 Nummer von 1 oder 1½ Bogen. Preis
des Jahrganges (in 1 Bande) 4½ Tblr.

Neue

Insertionsgebühren die Petitzeile 2 Ngr.
Abonnement nehmen alle Postämter, Buch-,
Musikalien- und Kunsthandlungen an.

Zeitschrift für Musik.

Franz Brendel, Verantwortlicher Redacteur. — Verleger: C. F. Kahnt in Leipzig.

M. Bernard in St. Petersburg.
Ad. Christoph & W. Kuhn in Prag.
Gebrüder Hug in Zürich, Basel u. St. Gallen.
Ch. J. Koothaan & Co. in Amsterdam.

N^o 49.

Dreundsechzigster Band.

D. Westermann & Comp. in New York.
F. Schrottenbach in Wien.
Gebrüder & Wolff in Warschau.
C. Schäfer & Koradi in Philadelphia.

Inhalt: Recension: Joachim Raff, Op. 135. Josef Rheinberger, Op. 7. Wilhelm Freudenberg, Op. 17. — Correspondenz (Leipzig, Frankfurt a. M. (Schluß), Dresden, Stuttgart, Wiesbaden, Pest, Düsseldorf, Coburg). — Kleine Zeitung (Tagesgeschichte, Vermischtes). — Literarische Anzeigen.

Kammer- und Hausmusik.

Für Pianoforte.

Joachim Raff, Op. 135. Blätter und Blüthen. Zwölf Clavierstücke. Leipzig, Kahnt. Heft 1, 2 und 4 à 20 Ngr., Heft 3 15 Ngr.

Josef Rheinberger, Op. 7. Drei Charakterstücke (Ballade — Barcarole — Ernster Tanz). Leipzig, C. W. Friisch. 20 Ngr.

Wilhelm Freudenberg, Op. 17. Concert-Sonate. Leipzig, Matthes. 1 Tblr. 7½ Ngr.

Wenn irgendwo, so kann man bei Raff's „Blättern und Blüthen“ das Wort anwenden: „Goldne Früchte in silbernen Schalen“. Der Autor bietet uns in denselben die Erzeugnisse einer in sich fertigen, gereiften, allseitig harmonisch durchgebildeten und im Ausdruck ihres Wesens zu voller künstlerischer Selbsterfassung, zu energischer stilistischer Ausprägung ihres Selbst gelangten Individualität. Hier begegnen wir nicht den Widersprüchen, in denen das Schaffen so vieler Künstler der Gegenwart befangen erscheint und durch welche ihre Schöpfungen einen so unerquicklichen Anblick gewähren, dem Zwiespalt zwischen Wollen und Können, zwischen Form und Inhalt, zwischen Eigenart und Styl. Hier rundet sich Alles zu wahrhaft künstlerischen Gebilden. Wie geartet nun Raff's Individualität ist, hat im vorigen Jahrgang d. Bl. (Nr. 47) zum ersten Mal in trefflicher, erschöpfender Weise L. Köhler auseinandergesetzt. Wiederholt sind wir bei der Durchsicht von Raff's neuestem Werke zu denselben Resultaten gekommen. Das Element des Raff'schen Schaffens bildet eine intensive, durch die Anregungen der modernen Meister befruchtete, aber dieselben mit originaler Kraft modelnde, durch eine scharfe Dialektik, wie sie dem Künstler eigen ist, hindurchgehende und zu logischer Klarheit geläuterte Empfindungsweise, welche in reich gegliederter formeller Ausgestaltung — einer Errungenschaft strenger technischer Studien — in die Erscheinung tritt. Es gewährt

nun einen eigenthümlichen Reiz, diese in ihrer künstlerischen Verkörperung etwas Strenges, Herbes an sich tragende Fühl- und Denkweise in so kleine, anspruchslos auftretende, einfach construirte Gebilde niedergelegt zu finden, und man sollte meinen, daß der Inhalt der Form gegenüber sich vielleicht zu übermächtig, zu wuchtig erweisen sollte. Einen scheinbaren Beleg findet dies gleich in Nr. 1, welches ganz harmlos wie ein Mendelssohn'sches Lied ohne Worte anfängt, gegen die Mitte zu aber in schneidendste Dissonanzen ausläuft. Aber man sehe nur, wie meisterhaft sich das gipfelt, mit welcher unmerklichen Stetigkeit, wie architektonisch es zu jenem Höhepunkt strebt und sich allmählich wieder zum anfänglichen mittleren Empfindungsniveau abkühlt. Uebrigens ist mit Ausnahme von ein paar blos einsätigen Nummern (5 und 11) die Anlage überall die gleiche, so daß auf den Hauptsatz ein meist in Tempo und Tonart verschiedener Mittelsatz folgt, worauf der Hauptsatz wiederkehrt, bisweilen auch das Ganze mit einer recapitulirenden Coda beschlossen wird. Trotz dieser durchgeführten Conceptionsweise bietet jedes Stück ein neu und frisch anregendes, in sich abgeschlossenes Bild, ebenso durch seinen geistigen Gehalt, wie durch die Fülle interessanter, fesselnder Musik. In letzterer Beziehung ist noch zu bemerken, daß gegenüber früheren Werken Raff's, deren gedrungener Styl bisweilen die volle Sinnlichkeit beeinträchtigte, hier Alles in volleren, gesättigteren Formen erscheint. Die Harmonik ist lebendig, stets gewählt, ohne je ins Gesuchte zu verfallen, die Gestaltung geschmackvoll, mannichfaltig, sehr oft gehoben durch geistvolles contrapunctisches Experimentiren, wie imitatorische, kanonische Führung etc. So ist der Hauptsatz von Nr. 8 als Kanon zwischen Melodie und Bass gebildet, dem sich ein Contrapunct in der Mittelsstimme zugesellt. Und doch ist die Wirkung stets eine unmittelbare — natürlich unter den durch Raff's Individualität gegebenen Einschränkungen —, weil jene Mittel nicht als mühsam angelegter gelehrter Prunk, sondern als Ergebnis reifer Kunstbildung und als bedingt erscheinen durch die stilistische Eigenthümlichkeit Raff's. Besonders gefallen haben uns die Nummern 1, 2, 6 (mit dem schönen Mittelsatz), 8. Musterhaften Claviersatz ist man bei Raff von jeher gewohnt. Somit wollen wir alle die Clavierpieler, denen es um nachhaltige Kunstgenüsse zu thun ist, auf diese „Blätter und Blüthen“, die übrigens auch an eleganter Ausstattung Nichts zu wünschen übrig lassen, angelegentlich aufmerksam gemacht haben.

Rheinberger hat sich als Componist erst vor Kurzem mit seiner Wallenstein-Symphonie in die größere Oeffentlichkeit eingeführt und sich als Künstler von Begabung legitimirt, dessen Schaffens-Richtung auch mit den „tondichterischen“ Bestrebungen der Neuzeit im Einklange steht. Er hat mit Raff manches Verwandte; so den Ernst und die Strenge der künstlerischen Gesinnung und das Ausdrucks; andererseits geht ihm wieder die Receptibilität Raff's, der umfassende, durch vielseitige Anregungen erweiterte Bildungskreis ab, wie denn auch seine Schaffens-Richtung nicht als directes Ergebniß neuer deutscher Einflüsse sich zu erkennen giebt — so erfreulich und bedeutsam dies natürlich nach anderer Hinsicht wieder sein muß. Eine Folge des letztgenannten eigenthümlichen Zuges ist, daß seine Individualität für den Anfang etwas spröde erscheint und nicht sogleich sympathisch berührt, man muß sich durch wiederholtes Studium erst einleben; auch findet man hier nicht die Formenglätte und den feinen Schliff Raff's, noch hat sich Rh. nicht vollständig emancipirt von dem technischen Material, das selbe benachtheiligt und überwuchert bisweilen noch zu sehr die reine Phantasie thätigkeit, obschon wir nach der Bekanntschaft auch mit anderen Werken des Autors dafür bürgen zu können glauben, daß sein Schaffen sich auch von diesen Schladen bald lösen wird. Andererseits kommt Rh., was ihm an umfassenden Gesichtskreis abgeht, wieder hinsichtlich einer concentrirten, ursprünglichen Eigenthümlichkeit zu Gute und um dieser willen, die wir ihm unbedingt glauben zugestehen zu müssen, nehmen wir gern das etwas Herbe und Spröde ihrer Darstellung mit in Kauf. Indem wir nun näher auf die obigen drei Charakterstücke eingehen, erhalten wir zugleich Gelegenheit, dieselben gegen eine Kritik in Schutz zu nehmen, die vor Kurzem die „Voss'sche Musikzeitung“ in Berlin gebracht hat. Dieselbe urtheilt dahin, daß weder Nr. 1 noch Nr. 2 sich über das Gewöhnliche erheben, Nr. 3 mit einem vielversprechenden Motiv anfangs, sich dann ins Langweilige schleppe und zuletzt in ein etudenartiges Geklingel übergehe. Wir bestreiten natürlich Niemand das Recht, seine Ansicht zu haben; im vorliegenden Falle müssen wir jedoch obige Kritik wenigstens sehr übereilt nennen. Freilich giebt es gewisse Modeproducte, bei denen ein einziger Blick genügt, um sie ihrem Werthe nach zu classificiren. Ein Künstler, wie Rh. aber, den in Folge seiner Wallenstein-Symphonie der Ruf mindestens mit Achtung nennt, konnte wol eine sorgfältiger eingehende, nicht die augenblicklichen Eindrücke zur Richtschnur des Urtheilens nehmende Prüfung erwarten. Ueber die Frage nach der größeren oder geringeren Selbstständigkeit der rein musikalischen Erfindung sich in einen Streit einzulassen, ist bekanntlich mißlich. Wenn wir jedoch für unsern Theil für die drei Charakterstücke einen über das Gewöhnliche hinausgehenden künstlerischen Werth in Anspruch nehmen, so lassen wir uns hierbei vor allen Dingen bestimmen durch den wesenhaften poetischen Gehalt, der uns in diesen kleinen Schöpfungen entgegentrat. Sobald aber ein Werk aus dem Schaum der Trivialität geboren ist, fehlt ihm nothwendig jene energische Wirksamkeit, die in der Phantasie des Empfangenden eine poetische Gestalten- und Bilderwelt, oder wenigstens eine individuelle Stimmung wachzurufen vermag. Welcher Art nun die poetischen Eindrücke der Rh.'schen Charakterstücke bei uns gewesen sind, ist eine erst in zweiter Linie stehende Frage; genug daß die letzteren im Allgemeinen diese Wirkung gehabt haben. Nr. 1 trifft vortrefflich den Balladenton durch dramatischen Drang und Zug, durch energische Conception und rasches, lebendiges Entrollen der Situation; von besonderem Reiz ist der visionair-mythische, ge-

dämpfte Mittelsatz. Grundstimmung von Nr. 2 ist jene schlaffe Melancholie, die uns an heißen Sommertagen beschleicht und bei welcher sich uns gewisse Tongestalten unaufhörlich aufdrängen, uns verfolgen und eine matt sehnüchtige Stimmung erzeugen, die sich wol auch zu größerer Festigkeit und Gewalt steigern kann, aber immer wieder in den matteren Grundton zurückkehrt. Diese Stimmung ist bei Nr. 2 vortrefflich wiedergegeben; eine besonders charakteristische Stelle ist S. 7, 3. System. Nr. 3 hat originelle Motive und entwickelt sich in interessanter, namentlich harmonisch mannichfaltiger Weise. Daß in letzterer Beziehung der zweite Theil nicht sofort klar zum Verständniß spricht und man sich erst daran gewöhnen muß, mag demselben von Seiten der Voss'schen Musikzeitung den Vorwurf der Langweiligkeit zugezogen haben. Anstatt „etudenartigen Geklingels“ haben wir in dem „Alternativo“ wahrhaftige Musik in lebendig gesteigerter schwungvoller Entwicklung gefunden. Wollte man den genannten Vorwurf gelten lassen, so würde derselbe nicht wenige Voss'sche Clavierstücke mitreffen. — Wir empfehlen somit auch dieses Opus zu gebührender Beachtung.

Einen minder erfreulichen Gesamteindruck müssen wir gestehen von Freudenbergs Sonate empfangen zu haben. Unbedingt anzuerkennen ist das ersichtliche Streben, inhalt- und charaktervolle Musik zu geben, wie auch das über bloße Routine hinausgehende technische Wissen; leider erscheint jedoch die rein musikalische Erfindung nicht immer auf der Höhe des Wollens stehend, sie ermangelt der Nachhaltigkeit, der Ausdauer, des logischen Flusses, klarer Gefühlsanschauung. Die Themen und Gedanken sind fast durchweg bedeutsam und charakteristisch bestimmt; der anfängliche Verlauf läßt sich auch in der Regel ganz gut an; mit dem Maße aber als die Form in die Breite geht, verliert der Componist auch den klaren Ueberblick und die Herrschaft über den Stoff, und die Weiterentwicklung kommt nicht von der Stelle. Am Auffälligsten tritt dies im Haupttheil des Scherzo und im letzten Satz zu Tage, wo man oft den unerquicklichen Eindruck vollständiger Rathlosigkeit des Autors erhält. Dazu kommt die eigensinnige Gequältheit der Stimmung, die er manchmal an ganz unmotivirter Stelle zur Schau trägt und durch welche das bestätigt wird, was wir in der Leipziger Correspondenz der vor. Nr. nach der entgegengesetzten Seite an der Voss'schen Symphonie zu rühmen hatten, tadelnd aber über die Bestrebungen anderer Componisten aussprachen. Hinsichtlich der Conception und Anlage, selbst im Claviersatz, bemerkt man ein Anlehnen an Beethoven und Schumann, z. B. im ersten Satz, der im Ganzen noch einheitlicher gestaltet ist als der letzte; die gelungeneren Partien sind leider vereinzelt. Dagegen befriedigt der zweite Satz fast durchgängig bis auf eine forcirte Stelle durch stimmungsvolle und zugleich gewählte Haltung. Auch das „Intermezzo“ mit seinen eigenthümlichen, aber der Wirkung nach durchaus natürlich erscheinenden Tactverschiebungen erkennen wir mit Freuden als gelungen an. — Unserer Ansicht nach würde der Verf. gut thun, sein Schaffen vorerst auf kleinere Formen zu beschränken und vom tragischen Rothurn herabzusteigen; wir werden dann jedenfalls über allseitig befriedigendere Resultate zu berichten haben.

St.